

«Das Schweigen ist die stärkste Waffe der Täter»

Sexuelle Gewalt Die Stiftung MBF sensibilisiert ihre Belegschaft für die Thematik und zeigt Präventionsmöglichkeiten auf

VON MARC FISCHER

Gastreferent Werner Tschan, der in Basel im Beratungszentrum sexuelle Grenzverletzungen in professionellen Beziehungen tätig ist, gestaltete den Workshop in der Stiftung MBF in Stein interaktiv.

Ziel war es, die Belegschaft einerseits für die Thematik der sexuellen Gewalt in professionellen Beziehungen zu sensibilisieren und andererseits die Mitarbeiter auch zu Wort kommen und ihre Erfahrungen und Eindrücke einfließen zu lassen.

Täter sind überall

Als Ausgangspunkt wählte er den Fall H. S. und liess die Teilnehmenden nach möglichen Ursachen suchen, weshalb es möglich ist, dass solche Fälle derart lange unentdeckt bleiben. Die zusammengetragenen Elemente lassen sich grob in drei Gruppen von Gründen – die gleichzeitig Ansatzpunkte für Prävention sind – einteilen.

«Die dunkle Seite der Täter ist nur für die Opfer sichtbar.»

Werner Tschan,
Facharzt für Psychiatrie

Die erste Gruppe betrifft den Täter, der raffiniert bis perfid vorgeht, sich seine Gelegenheiten sucht und sich gleichzeitig gegen aussen perfekt verstellt. Tschan raubte den Anwesenden dabei sämtliche Illusionen: «Gemäss der statistischen Wahrscheinlichkeit finden in allen Institutionen Übergriffe statt.»

Weniger als ein Tausendstel der sexuellen Übergriffe, die in professionellen Beziehungen begangen würden, komme dabei zur Anzeige – und nur gerade 15 Prozent der Anzeigen endeten mit einer Verurteilung. Um Täter auffliegen zu lassen, brauche es Wachsamkeit und Kommunikation. «Täter müssen merken, dass die The-



Nicht selten wird die Betreuungsperson für den Klienten zum dunklen Schatten.

matik in der Institution aktiv angegangen wird.» In diesem Sinne sei Prävention selber bereits eine Präventionsform. Dennoch sei es oftmals sehr schwierig, Täter zu entlarven. «Die dunkle Seite ist nämlich nur für die Opfer sichtbar.»

Opfer ernst nehmen

Die zweite Gruppe der Ansatzpunkte betrifft die Opfer. «Es ist unabdingbar, ein Klima des Vertrauens zu schaffen.» Opfer müssten deshalb ernst genommen werden. «Den Opfern keinen Glauben zu schenken,

■ NEGATIVBEISPIEL: DER FALL H. S.

Anfang Februar dieses Jahres erschütterte der Fall H. S. die Schweiz. Der 54-jährige Sozialtherapeut H. S. hatte nach seiner Verhaftung der Polizei gestanden, in den vergangenen 29 Jahren in neun verschiedenen Heimen in der Schweiz und in Deutschland 114 Pflegebefohlene sexuell missbraucht zu haben. Bei den Opfern handelte es sich dabei um Knaben und Mädchen sowie um Erwachsene, die zumeist geistig und körperlich behindert sind. Erste Anzeichen, Verdächtigungen und Ermittlungen hatte es zwar bereits im Jahr 2003 gegeben, die Er-

mittlungen waren aber damals eingestellt worden, da Fachleute die **Authentizität der Aussagen eines Schwerverhinderten angezweifelt hatten.** H. S. befindet sich derzeit nach wie vor in Untersuchungshaft. Im Frühling des kommenden Jahres dürfte ihm dann der Prozess gemacht werden. In zahlreichen Institutionen in der Schweiz hat der Fall H. S. hohe Wellen geschlagen und dafür gesorgt, dass das **Thema sexueller Missbrauch wieder auf die Tagesordnung** gesetzt wurde. Dr. Werner Tschan attestierte der Stiftung MBF

während seines Workshops in Stein, dass sie bereits vor dem Fall H. S. eine ausserordentlich gute Basis zur Prävention erarbeitet hatte. «Die **Stiftung MBF musste nach Bekanntwerden des Falles H. S. keineswegs bei null beginnen.**» «Dennoch», betonte Geschäftsleiter Schnegg, «war es uns wichtig, unsere Massnahmen und Prozesse weiter zu überarbeiten und zu verbessern.» **Wichtig sei auch, dass die Angestellten die Prozesse und die Check-Liste kennen, um in einem Notfall zu wissen, wie sie reagieren müssen.** (MF)

ist weitaus das grössere Problem als Falschaussagen», so Tschan. Wenn Menschen sich aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht artikulieren können, müssten sie umso genauer beobachtet und Verhaltensänderungen registriert werden. Wichtig sei auch, dass den Klienten in Institutionen bestmöglich erklärt würde, welche Grenzen keinesfalls übertreten werden dürfen.

In der dritten Gruppe wird schliesslich noch das Umfeld zusammengefasst. Signale müssten registriert und richtig gedeutet werden, führte Tschan aus. Wichtig sei, sowohl aufseiten der Opfer als auch im Umfeld, dass nicht aus Angst vor möglichen Konsequenzen geschwiegen würde. «Das Schweigen ist nämlich die stärkste Waffe der Täter», betonte Tschan.

Grenzen definieren

In den Gruppenarbeiten und der Plenumsdiskussion im zweiten Teil

des halbtägigen Workshops wurden mehrere Problemfelder deutlich. Eine Schwierigkeit, die gleich mehrere Teilnehmer äusserten, war die Definition der Grenzen.

Ist es erlaubt, dass ein Betreuer seinen Klienten umarmt? Ist ein beruhigendes Tätscheln noch schicklich oder ist es bereits verboten? Solche Grenzfälle ergeben sich in der täglichen Arbeit immer wieder. Tschan versuchte den Anwesenden mit einem Ratschlag zur Seite zu stehen: «Grundsätzlich müssen Handlungen fachlich begründet werden können.»

Er betonte auch, dass die Grenzen je nach Beeinträchtigungsgrad der Klienten etwas anders verlaufen. Mehrere Anwesende unterstützten dies mit Beispielen aus ihrem Arbeitsalltag und wünschten sich, dass die menschliche Wärme nicht aus lauter Angst vor Übertretungen und Verdächtigungen in den Hintergrund rückt.

Bereits beim Vorstellungsgespräch ein Zeichen setzen

Stein Die Stiftung MBF setzt auf Prävention, um sexuelle Übergriffe zu verhindern, und ist deshalb auf vielen Ebenen aktiv.

VON MARC FISCHER

Zwischen einem Lawinenunglück und sexuellen Übergriffen in professionellen Beziehungen – sprich: in Institutionen wie Spitälern, Kinderkrippen oder Einrichtungen für Menschen mit einer Beeinträchtigung – liegen auf den ersten Blick Welten. Und dennoch: Es gibt Gemeinsamkeiten.

Um Lawinenunglücke zu verhindern, gibt es eine ganze Reihe von präventiven Massnahmen: Lawinenverbauungen, aktuelle Bulletins, Karten mit Risikoangaben, Verbote. All diese Massnahmen zielen darauf ab, das Unglück gar nicht erst stattfinden zu lassen. Immer gelingt dies allerdings nicht, weshalb technische Geräte zur Ortung von Opfern und Notfallpläne entwickelt wurden, um im Unglücksfall möglichst rasch und effektiv helfen zu können.

Prävention beginnt früh

Wie Jean-Paul Schnegg, Geschäftsleiter der Stiftung MBF (ein soziales Unternehmen für Menschen mit einer Behinderung im Fricktal), veranschaulichte, gestaltet sich der Massnahmenkatalog zur sexuellen Gewalt, den die Stiftung MBF ausgearbeitet hat, ganz ähnlich. Zentral in der Präventionsarbeit zum Thema sexuelle Gewalt sei dabei, dass das The-

ma nicht verschwiegen, sondern im Gegenteil offensiv angegangen werde. Aus diesem Grunde organisierte die Stiftung MBF einen halbtägigen Workshop, der unter der Leitung des renommierten Basler Facharztes für Psychiatrie und Psychotherapie, Dr. Werner Tschan, stand. Gleich sechsmal wurden und werden die obligatorischen Workshops durchgeführt. Hauptziel ist es dabei, Angestellten der Stiftung MBF für die Thematik zu sensibilisieren.

Die Prävention beginne bereits vor und während der Einstellungsphase von Mitarbeitern, so Schnegg. Hier gelte es, das Thema schon zur Sprache zu bringen und potenziellen Tätern damit aufzuzeigen, dass in der Institution über das Thema gesprochen wird. «Wer Übergriffe plant, wird damit bereits abgeschreckt», so Schnegg weiter. Ins gleiche Horn stiess auch Werner Tschan: «Täter suchen sich Gelegenheiten und gehen planvoll vor.» Deshalb sei es äusserst sinnvoll, gleich von Beginn an deutlich zu machen, dass in der Institution hin- und nicht weggeschaut wird.

Offenheit als Grundlage

Im Alltag setzt die Stiftung MBF auf Offenheit und aktive Kommunikation. Schnegg rief seine Belegschaft dazu auf, Augen und Ohren offen zu halten, dabei aber ein Klima von Verdächtigungen und Angst zu vermeiden. Ist dies nicht ein Widerspruch oder zumindest eine Gratwanderung? Schnegg ist sich dessen bewusst, setzt aber wiederum auf Offenheit und Transparenz. «Intern



Werner Tschan (links) leitete den Workshop in Stein auf Einladung von MBF-Geschäftsleiter Jean-Paul Schnegg.

muss es möglich sein, Beobachtungen zu melden.» Es dürfe dann allerdings nicht gleich eine Hexenjagd losgehen, sondern man müsse das Gespräch mit allen Beteiligten suchen. Wichtig sei auch eine klare Kommunikation. Wenn sich der Verdacht erhärtet, muss dies intern ebenso deutlich kommuniziert werden, wie wenn sich der Verdacht als unbegründet erweist. «So entsteht ein Klima der Hilfsbereitschaft statt eines Klimas des Verdachts.»

Die die Stiftung MBF plant auch deshalb eine interne Anlaufstelle, die nicht auf der Ebene der Geschäftsleitung angesiedelt ist, um es den Angestellten zu ermöglichen, Beobachtungen «auf Augenhöhe» zu melden.

Thema am Angehörigenabend

Nicht nur intern ist eine offensive Kommunikationspolitik notwendig, sondern auch gegen aussen. Wenn immer möglich sollten Angehörige mit in die Präventionsarbeit einbezogen werden. «So kann Vertrauen geschaffen werden», ist Schnegg überzeugt. Aus diesem Grund wird die Stiftung MBF im November das Thema sexuelle Gewalt und Prävention anlässlich des Angehörigenabends behandeln.

Der Geschäftsleitung ist aber auch bewusst, dass neben sexueller Gewalt noch diverse andere Formen von Gewalt im professionellen Umfeld existieren. Im nächsten Frühling soll darum ein ganztägiger Workshop für die Angestellten stattfinden, in dem diese Formen und Präventionsmöglichkeiten im Zentrum stehen.